Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 28

Artikel: Die Macht im Dunkeln [Fortsetzung]
Autor: Siodmak, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Macht im Dunkeln

EIN ZUKUNFTSROMAN VON KURT SIODMAK

7. Fortsetzung

Copyright 1937 by Morgarten-Verlag A.G., Zürich

Pokoskas vorgewölbte Augen starrten auf ihn, den Freund. «Ich habe Sie hergebeten», sagte Pokoska in seinem singenden Englisch, «um Ihnen ein Geständnis zu machen. Ich habe alle menschenmöglichen Vorkehrungen getroffen, daß wir hier allein sprechen können. Ich hoffe, daß sie erfolgreich waren. Was ich Ihnen hier erzählen werde, hätte ich Ihnen sicherlich schon vor Jahren mitteilen müssen — vielleicht ist es jetzt schon zu spät, vielleicht ist die zwölfte Stunde schon vorüber . . .»

Er sah unsicher über die Köpfe der Versammlung hinweg. Er hatte das Bedürfnis, sich die Angst und Verzweiflung von der Seele zu reden, und so brachen die Worte immer schneller hervor. Er sprach fast ohne Atem zu holen, oft wurden seine Worte murmelnd und unverständlich, er ging plötzlich zu intimen Bekenntnissen über, die nicht im entferntesten zu dem Bericht gehörten, den er dem Kabinett vorlegen wollte; er schob die endgültige Erklärung hinaus, obgleich sich mit wenig Worten alles viel klarer und besser hätte darstellen lassen. Er sprach wie ein Mann auf dem Schafott, dem die letzten Worte zugebilligt sind, und schob das Ende hinaus, in schwitzender Angst und Todesfurcht.

Die Minister hörten ihm schweigend zu, sie sahen das Schauspiel einer hemmungslosen Selbstentblößung, die ihnen völlig fremd und außerordentlich peinlich war. Der Mensch, der da zu ihnen sprach, gehörte einem anderen Erdteile an. Der Unterschied zwischen ihnen, Menschen mit unbedingter Selbstdisziplin, die als erstes ihnen schon in den Kindergärten beigebracht wurde, war so groß, als ob nicht ein schmaler Wasserstreif von dreißig Meilen Großbritannien vom Kontinent trennte, sondern ein Ozean von unermeßlicher Breite.

«Ich bin daran schuld», erklärte Pokoska singend und heiser und schlug sich mit alttestamentarischer Gebärde an die Brust, «mein Eigennutz und meine Selbstsucht . . .» Er wählte unerklärlicherweise das französische Wort «Egoisme» dafür und fuhr fort: «Et l'opinion exagérée de mon mérite . . .», sprach sodann englisch weiter und plötzlich in einer anderen Sprache, wenn ihm die englische Vokabel nicht sogleich einfiel.

«Ich hatte die Ehre, vor einigen Jahren nach London berufen zu werden, um hier an der Universität Vorlesungen zu halten. Es stand mir durch die Großzügigkeit dieses Landes — la générosité de ce pays — jede Möglichkeit offen, meine physikalischen Versuche durchzuführen. Ich war überwältigt — vaincu — von den Möglichkeiten, die mir ein so reiches Land bot. Ich arbeitete in diesen Jahren an der Perfektion meiner Nebellampe, die, wie Sie wissen, die Marine Seiner Majestät auf allen Schiffen eingeführt hat.» — Er sagte mit Geläufigkeit: «His Majesty's Ships.» — «Ich lebte in diesen Zeiten mit meiner Frau und meinen Kindern in Glück und Zufriedenheit, und es war wirklich ein neues Leben, das mir gestattet war, hier zu beginnen. Ich fing an, meine Frau mehr als je zu lieben, und die Kinder waren mein Augapfel . . .» — Er wählte das deutsche Wort und schwieg und starrte blicklos auf die Versammlung, die unbewegt seine peinliche Abschweifung aufnahm. — «Ich traute ihr und liebte sie . . .»

Er sah zu Hervey hinab, der zusammengesunken auf seinem Stuhl saß und seinen Blick nicht erwiderte. Hervey, der sich für seinen Freund verantwortlich fühlte, schämte sich tief. Pokoskas Worte schienen ihm nackt und aufdringlich. Als Pokoska von der Liebe zu seiner Frau sprach, fühlte er sich aus einem Grunde, für den sich keine Klarheit ergab, angegriffen. Das Wort Liebe bereitete ihm persönliches Unbehagen. Er dachte an Daniela und schob das Bild des Mädchens in seinen Gedanken weit von sich.

Pokoska fuhr fort in einer Mischung von Phantasie und Erinnerung; er sprach wie zu sich selber, gab sich Rechenschaft über die Vorkommnisse, deren er sich anklagte.

«Sie müssen wissen, daß die Versuche der Nebelrechnung mich auf neue Bahnen lenkten. Die Welt hatte zu jeder Zeit eine Philosophie, die ihren augenblicklichen Erfordernissen angepaßt war; sie hat auch ihre besondere Technik, die mit der Philosophie verknüpft ist. Jeder technische Fortschritt beginnt mit der Unglaubwürdigkeit — inauthenticité — der Entdeckungen. So wie in den Zeiten Ludwigs des Vierzehnten die Analytische Geometrie entdeckt wurde und bald darauf das Weltbild erleuchtete und sich das menschliche Denken in analytischen Bahnen zu bewegen begann, so ist in unseren Zeiten die Strahlentheorie an Stelle der gemeingültigen Gesetze getreten, und alles Bestehende kann und wird durch Gesetze der Strahlen erklärt und verstanden werden.»

Er leckte sich die feingezeichneten, vollen Lippen, tief in sich versunken vergaß er, daß er zu einer Versammlung von Ministern sprach und nicht zu seinen Studenten.

«Das Gesetz Newtons von der Anziehung der Massen gilt nicht mehr. Der Strahlendruck tritt, viel präziser, an seine Stelle. Der Strahlendruck erfüllt das Weltall. Es ist uns experimentell gelungen, durch Abschirmung einer Fläche den ungehinderten Druck der Strahlen umzuwandeln und sogar kleine Lampen zum Glühen zu bringen. Wir stehen an der Tür der größten Umwälzungen der Technik, die Unglaubwürdigkeit — incrédulité — unserer eigenen Entdeckungen ist der Hemmschuh für den Fortschritt — pour le progrès.»

Seine Augen weiteten sich mit plötzlicher Angst, er stieß die Faust von sich und schleuderte, zum Entsetzen der Anwesenden, das Glas Wasser, das neben ihm stand, zum Fenster hin. Er murmelte auf tschechisch eine Entschuldigung — «Prominuti, prosim . . .!» — und fuhr aufatmend fort:

«Meine Hauptaufgabe ist, Strahlen zu brechen, ihre Wellenlänge zu verwandeln, sie auf kürzere Schwingungen zu bringen. Kürzere Strahlen haben eine viel größere Intensität. So ist es mir mit meiner Nebellampe gelungen, die sichtbaren Strahlen durch optische Instrumente zu führen und auf elektrischem Wege auf den hundertsten Teil ihrer vorherigen Schwingungslänge zu reduzieren, damit verloren sie zwar die Möglichkeit, von menschlichen Augen gesehen zu werden — sogar die infrarot empfindlichen Augen einer Biene sind dafür nicht eingerichtet —, aber es bestand die Möglichkeit, durch Rückverwandlung das Bild auf einem präparierten Schirm wieder entstehen zu lassen. Die Frage der Nebeldurchdringung war praktisch gelöst. Noch mußte zwar die photographische Linse das Auge ergänzen, aber bald gelang es mir, das Auge die Linse ersetzen zu lassen, bis . . .» Er schwieg und sagte auf deutsch: «. . . der furchtbare Moment meines Lebens kam, der alles, was ich aufgebaut hatte, umstürzte.»

Er atmete schwer, tastete mit der Hand an den Platz, wo das Glas Wasser gestanden hatte.

«Vor drei Jahren — vous concevez — befand ich mich allein in meinem Laboratorium. Es war gegen Teezeit — er sagte «Vesperzeit» auf deutsch, und niemand verstand ihn —, ich hatte den kleinen optischen Apparat auf den Tisch zwischen die Bogenlampen gestellt, der Strom war eingeschaltet, ich trat zwischen Lampe und Empfänger, als sich die Tür öffnete und meine Frau eintrat. Vlasta war erregt, ihre Augen waren aufgerissen, sie war extravagant gekleidet, sie war so schön, wie ich sie noch niemals gesehen hatte und niemals wiedergesehen habe. Eine Erregtheit hatte ihn ergriffen — er sprach «émotion» französisch aus. Sie blickte zu mir hin, rief mit leiser Stimme: «Antonin?» Pokoska hielt inne, als lausche er Vlastas Stimme nach. Hervey schüttelte leise, mißbilligend den Kopf. Was gingen Pokoskas häusliche Vorgänge das Kabinett an? Peinlich, unaussprechlich peinlich war das alles . . .

«Ich schwieg, ich antwortete nicht», berichtete Pokoska weiter. «Ich stand zwischen Lampe und Apparat und schwieg, und niemals kann ich mir Rechenschaft abgeben, weshalb ich nicht antwortete, und sie . . . sie sah mich nicht! Ich weiß jetzt, es war der Ausdruck ihrer Augen, durch den ich gewahr wurde, daß sie mich nicht sah. Sie blickte durch mich hindurch, der Raum war leer für sie. Ich war für ihr Gesicht nicht vorhanden.»

Er schrie das Wort und schlug mit der Faust auf das kleine Pult. Sein schweres Gesicht war schreckhaft verzogen in Erinnerung an den Augenblick.

«Sie ging zur Wand, langsam, und streichelte einen weißen Mantel, den Arbeitsmantel meines Assistenten, sie hob den Aermel und küßte ihn, sie führte den Mantel an ihr Gesicht und atmete hinein, sie sog den Geruch dieses Menschen in sich hinein. Und ich stand so wie ich hier stehe, und starrte sie an! Und sie sah mich nicht! Sie ging hinaus, mit leisen Schritten wie ein Dieb — ja, un voleur, azlodej. Sie betrog mich in meiner Gegenwart!» Hervey hielt die Hand vor die Augen. Er konnte den Anblick des sich entblößenden Menschen nicht länger ertragen.

«Sie ging, ich blieb zurück, steif und ungläubig. Eine neue Theorie war in der Welt, eine für mich allein, eine neue Physik, mit eigenen neuen, nur für mich erfundenen Gesetzen! . . . Ich blickte endlich an mir hinab, auf meine Füße, meine Hände . . . auf meinen Schatten. — Und da war es. Da sah ich es das erstemal. Ich bestand nicht mehr, ich war verschwunden. Disparu. Nicht mehr vorhanden. Nur mein Schatten war noch da. Ich sah meinen Schatten und nicht mich! Und ich stand zitternd und in Schweiß gebadet und geschüttelt vor Entsetzen. Ich sah, daß das optische Instrument die Lichtstrahlen, die von meinem Körper abprallten, verwandelt hatte, ihre Wellenlänge gebrochen hatte, so daß sie von meinem Auge nicht mehr registriert werden konnten. Ich war verschwunden! Unsichtbar! Der uralte Menschheitstraum war erfüllt. Die «Tarnkappe» — er sagte es deutsch — das Märchen war erfunden. Aber die Erfindung war noch nicht komplett: mein Schatten lebte noch, der Schatten eines Nichtsichtbaren! Und hier begann mein Kampf und meine Schuld . . .»

Er schwieg. Die Gesichter der zuhörenden Männer waren weiß geworden. Der Premierminister hatte die Augen halb geschlossen, die Oberlippe war von seinen Zähnen zurückgezogen, sein Gesicht spiegelte die krampfhafte Arbeit seines Hirnes wieder, der gewaltsame Versuch, die Auswirkung der Worte Pokoskas übersehen und logisch einordnen zu können. Der Innenminister hatte das spitze Kinn in der Hand verborgen, er sah mit langsamer Drehung des kahlen Kopfes zum Außenminister hin, dessen unbeschwertes Gesicht flach und ausdruckslos seine Gedanken verbarg. Nur Hervey nickte jetzt zustimmend, befriedigt und als seien ihm die Ausführungen seines Freundes nicht unbekannt und überraschend. Alles war Schwingung und Ton in seinem Leben, und Pokoska hatte für sein Gefühl jetzt das Reich der Disharmonien verlassen und machte nun, da er wieder als Wissenschaftler sprach, Musik für Herveys Ohren.

Pokoska fuhr sich mit der fleischigen Hand über die nasse Stirn und donnerte mit der Faust auf das kleine Pult.

Venedig auf portugiesisch

In der Tat, das Bild stammt nicht von der Lagunenstadt an der Adria, sondern aus Portugal. Es gibt einen Ausschnitt des Städtchens Aveiro, des Hauptortes des Distrikts Beira Alta. Aveiro liegt an der Mündung des Vouga in einem ausgedehnten Strandsee, aus dem große Mengen Salz gewonnen werden. Dieses Salz und die Fischerei sind die Haupterwerbsquellen der Menschen von Aveiro. Im 16. und 17. Jahrhundert war Aveiro einer der bedeutendsten Handelsplätze Portugals. Heute hat es noch etwa 10 000 Einwohner.

On pourrait presque croire à une photographie de Venise. Tel n'est point le cas; il s'agit d'Aveiro qui, au XVIme et XVIIme siècles, fut l'une des villes les plus commerçantes du Portugal. Cette cité compte encore actuellement près de 10 000 habitants qui tirent leurs principales ressources des salines et de la pêche.

«Ich rannte zur Tür — und erstand wieder, ich verriegelte die Tür und horchte angstvoll — transi de peur —, ich schlich zur Lampe zurück und placierte meinen Körper zwischen Lichtquelle und optischen Apparat und wartete. Ich zitterte, ich fürchtete mich. Alles konnte mit mir geschehen: vielleicht verbrannten meine inneren Gewebe unter den Kurzstrahlen, vielleicht begann mein Blut zu kochen und ein Herzschlag führte meinen Tod herbei. Ich kam nicht einmal auf die Idee, mit einem Tier die Versuche zu machen, noch verstand ich die Tragweite dieser Entdeckung. Ich wartete, zusammengekrümmt. Wenn mich die Strahlen getötet hätten: Es wäre ein Segen für die Welt gewesen, die Rettung — le salut —. Nichts geschah mit mir. Der Körper zeigte sich immun. Ich lebe noch . . .»

Er schlug sich mit der Faust tönend an die Brust, seine Augen blickten zur weißgekalkten Decke, es war, als klage er sich an, daß er noch lebe. Er machte eine weite Gebärde, die um Entschuldigung bat, daß er noch lebte.

«Mit keinem Menschen sprach ich darüber, nicht mit meiner Frau, nicht mit meinem Assistenten, mit niemandem, niemandem . . . ich verbarg es hier . . . in meiner Brust . . . und nahm die Aufzeichnungen mit nach Hause, verbarg sie unter meinem Kopfkissen . . .»

Er bedeckte plötzlich seine Augen und brachte die erschütterte Versammlung auch noch in Verlegenheit, indem er weinte. Aber er faßte sich schnell, wischte sich die Tränen aus seinem Gesicht und fuhr mit ruhigerer Stimme fort:

«Ich wurde fahnenflüchtig — déserteur du drapeau —, ich vergaß die Großzügigkeit dieses Landes, die mir ermöglicht hatte, diese ungeheure Entdeckung zu machen, ich dachte an mein kleines, hilfloses Land, eingekeilt zwischen erbarmungslose Großmächte, und meine Seele weinte für mein Land, und ich beschloß, ihm zu helfen. Nur mein Land sollte diese Erfindung besitzen. Es sollte damit zu einer Großmacht werden! Es würde sich retten können! Ich schwieg weiter, ich wälzte Gedanken in meinem Hirn, ich dachte daran, die mißliebigen Menschen auszurotten, die Gerechtigkeit, wie sie mir vorschwebte, in meine eigenen Hände zu bekommen . . .», er blickte auf seine kurzfingrigen, dicken Hände, «und je mehr ich dachte, um so sicherer wurde ich. Was würde es der Welt helfen, wenn Tyrannen verschwinden würden? Es ist der Geist, der getötet werden muß und nicht der Mensch. Mein Gewissen war stärker als mein Wille. Ich wartete . . .»

Seine Stimme zitterte. Er berichtete mit ungeheurer Anstrengung weiter:

«Es waren noch viele Dinge zu tun: noch sah ich meinen Schatten, noch sah ich auch meinen Körperschatten. Beides mußte verschwinden. Ich arbeitete drei lange Jahre, die alles zerstörten, was ich Leben nannte, Glück, Zufriedenheit. Diese drei Jahre zerstörten meine Familie! Ich hatte Angstphantasien, Phantasien eines Höllenbreughel — les phantasies d'un Pierre Breughel d'Enfer. Alles starb um mich . . . alles Gefühl, alle Liebe, alle Zusammengehörigkeit, alles Leben! Ich sah es, und ich fuhr fort in meinem verbrecherischen Tun. — Ich war verhext. Ich ging weiter und zerstörte mich und meine Lieben . . .»

Er schloß hart den feinen Mund, er starrte blicklos auf die Männer, er hob die dicken Hände bittend, als könnte Vergebung und Verzeihung und Befreiung von ihnen kommen.

«Nach einem Jahr gelang es mir, den Schatten wegzubannen, nach zwei weiteren Jahren verschwand der Körperschatten, und ich hatte absolute Durchdringung, absolute Unsichtbarkeit. Und ich war ratlos . . . ich scheute davor zurück, der Welt meine Erfindung zu eröffnen . . . ich wußte, daß ich erledigt war, fertig, nicht mehr zu den Lebenden zählte, auch wenn ich durch die Straßen lief, sprach, aß, dachte: Ich gehörte einer neuen Dimension an. Meine Enfindung hatte mich gefressen. Gab ich sie preis, würde die Dunkelheit, die ich fürchtete, mich aufnehmen und nicht mehr loslassen . . . aber jetzt — ich kann nicht anders: Meine Pflicht ist zu reden . . . Ich werde jetzt vor Ihren Augen die Formeln entwickeln, und mein Freund Hervey wird sie verstehen, und ich vertraue Ihrem starken Lande das Geheimnis an mit dem Wissen, daß Sie es zum besten der Welt verwenden werden!»

In sein gedunsenes Gesicht trat entsetzliche Angst, als er sich umwandte, ein Stück Kreide ergriff und auf die hinter ihm hängende Wandtafel zu schreiben begann. Die Kreide kratzte auf der Tafel und sein heftiger Atem war hörbar.

«Ich müßte Ihnen eigentlich mitteilen, daß Vlasta, meine geliebte Frau, die Formeln . . .»

Er brach ab, sein Gesicht verzerrte sich in unfaßbarem Entsetzen, seine Hände fuhren zuckend zur Kehle, er schrie hoch und gurgelnd, die kurzen Finger krallten sich krampfhaft um seinen Hals, sein schwerer Körper krachte zu Boden, das kleine Schreibpult schlug um.

Die Minister sprangen auf, der Innenminister stürzte vor, Golston zog den Revolver, der suchend in seiner Hand schwankte — dann entluden sich die sechzehn Schüsse, das Zimmer füllte sich mit dem scharfen gelben Rauch von hochexplosivem Pulver. Hervey blieb stumm sitzen und starrte auf den Körper seines Freundes, der leblos vor seinen Füßen lag, das Gesicht blau und erstickt.

«Er ist», sagte der Minister des Innern nach einer ewig lastenden Minute, während von außen an die Tür gedonnert wurde, der Premierminister die Tür aufschloß

und die Beamten einließ, «erdrosselt worden ... hier — sehen Sie ...»

Er machte eine ziellose Bewegung zum Halse des Toten und konnte die Augen nicht abwenden.

Ein Detektiv kniete nieder und versuchte, seine Finger zwischen Pokoskas Hals und eine feine silberne Drahtschlinge zu zwängen, die scharf in das Fleisch des Toten einschnitt.

Gewißheit.

«Vier Einschußöffnungen fehlen», sagte Golston; er stand an der weißgetünchten Wand des Zimmers, in dem Pokoska ermordet worden war, und zählte: «Hier sind die zwölf Geschosse — dicht nebeneinander — und hier — die Lücke ...»

Sein Gesicht hatte einen grünlichen Schimmer, die Nase trat spitz hervor, seine Lippen waren blaß, als er auf die Wand wies.

«Was schließen Sie daraus?» fragte Hervey langsam.

Er saß noch immer zusammengekrümmt in seinem Stuhl, das Kinn in dem steifen Eckenkragen verborgen, die feinen Virtuosenhände mit den schweren Adern gefaltet im Schoß. Er hatte sich nicht verändert, seiner Stimme war keine Erschütterung anzumerken. Er war geschult, nicht verblüfft zu sein: seine Arbeit hatte ihn gelehrt, sich nicht überraschen zu lassen. Fern in seinem Herzen verschwand das Bild des Freundes. Es würde nächtlich wieder auferstehen, wie so viele Geschehnisse seines Lebens und so viele Gestalten, die ihn nachts besuchten, wenn die Tür seines trainierten Hirns nicht dicht schloß.

«Sie müssen irgendwo sein ...», fuhr Golston fort und rührte sich nicht und ächzte.

«Gewiß», sagte der Premierminister.

Auch er hatte sich nicht aus seinem Stuhl gerührt. Er hatte die Worte des Toten und ihre Auswirkung verarbeitet. Er wünschte, er hätte einige Tage Zeit gehabt, die neuaufgetauchten Fragen gründlich zu ventilieren. Er fühlte sich überrascht und ohne genügende Vorbereitung vor schwierige Entschlüsse gestellt, die außerhalb seiner Aufgabe lagen, aber seiner Verantwortlichkeit zur Last gelegt wurden.

«Hier», sagte der Innenminister, der suchend herumgegangen war, und zeigte mit seinem langen Arm auf den Boden ins Leere, während seine weißhellen Augen ein fast schmerzhaftes Erstaunen ausdrückten, «da liegt etwas ...» und hob den Fuß, der auf Widerstand stieß, «bei Gott — hier ist etwas!»

Er trat schnell zurück, als habe er sich einer Schlange genähert, hielt die Hände vor sich hin, wie um einen unerwarteten Angriff abzuwehren.

«Bei Gott, das geht fast über meine Nervenkraft!»

Er war so blaß wie Golston, und auch seine Wangen überzogen sich mit einem grünlichen Schimmer.

«Sehen Sie doch nach, was es ist!» sagte der Außenminister plötzlich heftig zu den Detektiven, die sich noch immer um Pokoska bemühten. «Für den Mann brauchen Sie keinen Arzt mehr! Sehen Sie nach, was dort liegt!»

«Jawohl, Sir», sagte der Beamte und stand langsam auf.

Seine Kinnbacken traten scharf hervor, es war offensichtlich, daß er die Zähne zusammenbiß, so hart er konnte, um sich in der Hand zu halten. Er stieß wie zuvor der Innenminister mit dem Fuß in die Luft und fand Widerstand.

«Es liegt hier etwas», reportierte er mit Anstrengung.

«Es ist nichts, wovor Sie Angst zu haben brauchen, Mann!» sagte der Außenminister mit Ungeduld, fast mit Verzweiflung. «Es ist nur irgendeine neue Erfindung, nichts, wovor man Angst zu haben braucht! Und wir können das Ding lediglich nicht wahrnehmen! So wie gewisse Strahlen ... Das ist doch verständlich ...»

«Gewiß», sagte der Beamte und versuchte zu lächeln, was sein Gesicht gräßlich veränderte, «es ist nur so ungewohnt, man greift nicht gern ins Dunkle. Vielleicht schießt das Ding oder beißt, Verzeihung, es geht verdammt an die Nerven!»

«Gehen Sie weg, lassen Sie es mich untersuchen!» sagte der Außenminister wütend, aber der Mann hatte sich schon niedergebeugt und begann das Unsichtbare zu betasten.

«Es ist ein Mensch», sagte er und stand schnell auf, «ich habe es ganz deutlich gespürt!»

«Wie zu erwarten ... Er ist tot, mit vier Kugeln im Bauch!» rief Golston, und in seiner Stimme schwang Stolz und Genugtuung. «Ich habe ihn im Zimmer gespürt. Wenn ich eher geschossen hätte ...»

Er ließ die Waffe, die er noch immer in der Hand hielt, zu Boden fallen und den Satz unvollendet.

«Man sollte einen blinden Mann holen, der könnte uns genau Auskunft darüber geben, wie das Ding aussieht, was da liegt ...», sagte der Innenminister.

«Lassen Sie einen Gipsabguß machen, und wir werden selber sehen, was es ist!» schlug der Premierminister vor.

Er hatte seine Haltung wiedergefunden. Es handelte sich um etwas Nichtsichtbares. Dieses Phänomen lag außerhalb der menschlichen Berechnung. Aber es war fühlbar und daher für einen der Sinne wahrnehmbar. Das brachte den Fall vom Gespenstischen, beinahe Metaphysischen wieder zur Erde herab. Fühlbare Dinge waren positiv.

«Gipsabguß ... Das ist das richtige», stimmte Hervey leise bei, «hoffentlich kommen wir so weit. Vielleicht stehen hier in der Ecke einige von diesen nicht Wahrnehmbaren und schießen uns nieder, sobald wir diesen Versuch wagen, oder tun irgend etwas anderes, um uns zu verhindern ...»

Der Außenminister sah sich irritiert um, der Premierminister verzog das Gesicht zu einem Lächeln.

«Mich wird jedenfalls niemand daran verhindern, meinen Artikel zu schreiben», rief Golston kühn, und man wußte nicht, ob er zu den Ministern sprach oder zu den bedrohlichen Schatten, die er im Zimmer wähnte.

«Doch ... ich ...», sagte der Premierminister ruhig. «Ich werde Sie leider verhindern müssen. — Meine Herren, noch sind wir allein, denn ich kann mir nicht denken, daß man uns nach diesem Vorfall so lange in Ruhe gelassen hätte ...»

«Deshalb also die infraroten Strahlen vor der Tür», sagte Hervey, «ich hätte es mir denken können ...»

Er stand auf, erhob sich nur mit größter Mühe, warf einen scheuen Blick auf den Körper seines Freundes, dessen entstelltes Gesicht gnädig der Mantel eines Beamten verdeckte.

«Wir müssen in die Universität, ehe es zu spät ist.»

Er schritt zur Tür und rief Golston:

«Geben Sie mir Ihren Arm, junger Mann!»

Schwer lehnte er sich auf Golston, der frische Kräfte in sich spürte, da er nicht ganz untätig zu sein brauchte und wenigstens die Aufgabe hatte, jemandem zu helfen.

«Hoffentlich besteht die Apparatur meines armen Freundes noch!» schloß Hervey resigniert.

«Was versprechen Sie sich davon?» fragte der Außenminister.

«Nichts — als daß wir wissen werden, woran die Zivilisation zugrunde gehen wird», erwiderte Hervey, indem er mit müden Augen zurückblickte.

Konferenz der Unsichtbaren.

Hall betrat das große Appartementhaus in der Oxfordstreet sehr pünktlich. Die Uhr einer nahen Kirche schlug die sechste Stunde, leitete mit einer frommen Melodie die Schläge des Glockenspiels ein. Hall wußte von seiner Schulzeit her einen Text darauf, dem nichts Frommes eignete. Die unheiligen Worte, die er als Kind von seinen älteren Kameraden gelernt hatte, aber erst nach Jahren verstand, fielen ihm wieder ein, und er wartete, bis der letzte klimpernde Schlag verhallt war, ehe er die große Treppe des Appartementhauses hinaufschritt.

Er war drei Stunden lang durch London gewandert, um zur rechten Zeit bei St. Regier zu sein. Er war zur Westminsterbridge hinabgegangen und hatte einen Schilling für eine Fahrt auf der Themse bezahlt, wo er das erstemal die Schönheit der Stadt bewaffneter Kaufleute, die seltsame Stadt London sah. Ihre milden Pastellfarben, die er auf den alten Stichen in seines Vaters Haus gesehen hatte, gab es wirklich. Auf den schwer lastenden, wuchtigen Gebäuden, Werften, Ladeplätzen lag der leichte Nebel des Ozeans und löste ihre scharfen Konturen. Das Wasser war graugrün, mit leichten Wellen, die es undurchsichtig machten. Hinter der Towerbridge verbreiterte sich der Fluß, die Farbe des Wassers änderte sich, und Hall fühlte das Meer. Und mit einemmal kehrten alle seine Aengste und die quälenden, entsetzlichen Gedanken zurück, die ihn seit dem Untergang der «Queen» und seiner rätselvollen Rettung verfolgten, und er war erst wieder befreit, als das kleine Boot an die Abfahrtstelle zurückgekehrt und die Fahrt zu Ende war.

Langsam wanderte Hall durch den St. James Park, blickte von der Brücke auf die weißen Steinhäuser, die östlich in den Himmel wuchsen und London zu einer orientalischen Stadt machten: weiße Kuppeln, Türme, spitz wie Minarette, im Vordergrund Wasser und tiefschattende Bäume. Er stand lange, während schreiende Möven ihn bettelnd umflatterten, und überlegte, was der Mensch, den er im Nebel getroffen und der ihn zu sich gebeten hatte, von ihm wollte. Noch immer konnte er den Eindruck ihrer kurzen Begegnung nicht von sich abschütteln. Eine Kraft war von diesem Unbekannten ausgegangen, die ihn noch immer festhielt. Aber vielleicht war nur der Nebeltag daran schuld und seine Verwirrtheit und Depression, die ihn in allen Dingen etwas Besonderes wittern ließ.

Langsam verging die Zeit, die Hall zur Oxfordstreet brachte. Die Ungeduld, mit der er der Begegnung entgegengesehen hatte, wich einer plötzlichen Bedrücktheit. Er zögerte, als er die Stufen hinaufschritt.

Er fragte nach der Zimmernummer, die ihm der Unbekannte genannt hatte. Der Portier bat ihn um den Namen des Bewohners. Hall konnte ihn nicht nennen, nannte stockend nur seinen eigenen Namen. Ein Telephongespräch mit St. Regiers Zimmer wurde geführt und Hall wurde einem Boten anvertraut.

Er wurde also erwartet.

«Mr. Hall!» rief St. Regier und streckte Hall seine Hand herzlich entgegen.

Hall nahm die Hand mit kräftigem Druck, der ihm symbolisch erschien. Er erhielt mit diesem Händedruck gleichsam die Eintrittskarte in eine neue Welt.

«Ich weiß nicht einmal Ihren Namen», murmelte er und trat mit seinen langen, hölzernen Schritten in die Mitte des Zimmers, «da Sie jedoch meinen wissen ...»

St. Regier lachte. Ein Strahlen ging von seinem hellen Gesicht aus, als würde es von einer magnetischen Kraft innerlich erleuchtet. Sein Profil mit der dünnen, scharf vorspringenden Nase, dem schmalen, langen Kopf, machte den Eindruck eines Bildes der italienischen Primitiven. Er war größer als Hall, aber seine Bewegungen waren leicht und unbeschwert.

«Ich habe eine ganze Reihe Namen: Michael Cecil Frederik St. Regier, Duke of Dunstan, Duc de Bereuille ... wollen Sie noch mehr wissen? Aber wozu? Nennen Sie mich mit dem Namen, den meine Freunde anwenden: Michael!»

Hall stand ein wenig verlegen, die Zutraulichkeit dieses Menschen ließ sein angeborenes Mißtrauen wieder erwachen. Plötzlich aber mußte er über sich selber lachen. Was hatte er zu verlieren? Nur gewinnen konnte er noch. Er war am tiefsten Bohrpunkt seiner Existenz angelangt.

«Mein Name ist Jeffries», sagte er und streckte seine Hand aus, die der andere nahm.

«Ich weiß ...», St. Regier setzte sich, wies auf einen Stuhl und ließ die Bar aus der Versenkung des kleinen Tisches auftauchen.

«Ich weiß noch ganz andere Dinge über Sie. Ich wußte sogar, daß Sie an diesem Tag dort im Nebel herumliefen und habe Sie mit Bedacht und Tücke angefahren, meine Windschutzscheibe hat einen Nebelfilter ... Ich brauche Sie, ich habe ziemlich viel für Sie zu tun!»

Er goß Hall und sich Whisky ein und lächelte in das Glas, das sein helles Gesicht widerspiegelte. Er sah abgründig klug und überlegen aus, als sei er seit tausend Jahren auf der Welt und sähe durch menschliche Schwächen und ihre Beweggründe wie durch ein Fenster mit kristallklaren Scheiben.

«Und wollen Sie mir erzählen, woher Sie über mich Bescheid wissen?» fragte Hall und strich sein hasenfarbenes Haar zurück, während er trank und sein Mißtrauen der Neugier wich.

«Nein, natürlich nicht! Sie werden schon früh genug dahinterkommen ... Ich plane einen Pakt mit Ihnen. Wenn Sie sich mir anschließen, so gibt es kein Zurück. Nur der Tod kann Sie von mir trennen. Es gibt nicht einmal eine Hilfe, keine Klausel, keine Möglichkeit, jemals unserer Abmachung zu entrinnen. Sie verkaufen sich mir mit Haut und Haaren. Ich kann Ihnen als Gegendienst Geld anbieten, kann Ihnen Emotionen versprechen und Taten, die wert sind, daß man für sie lebt oder stirbt. Ich kann Ihnen einen neuen Lebensinhalt geben, der Ihnen mehr zusagen wird, als Kommandant eines schwimmenden Stück Eisens zu sein.»

(Fortsetzung folgt)

Von der Schweizerischen Schillerstiftung preisgekrönt

ALBIN ZOLLINGER

Sternfrühe

NEUE GEDICHTE. KARTONIERT Fr. 2.80

In diesem neuen Bändchen hat der Zürcher Lyriker Albin Zollinger neue Gedichte, Zeugnisse seiner eigenartigen, bildkräftigen Kunst vereinigt, die, klar und geheimnishaft zugleich, Natureindrücke ins Geistig-Visionäre zu steigern pflegt. Es gehört zu diesem Lyriker, daß nicht das Einzelgeschick allein ihn bewegt; er weitet den Stoffkreis bedeutsam, er läßt sich von den Geschehnissen der Zeit von Erschütterung zu Erschütterung treiben und versucht den Glauben an Menschenart und Menschenschicksal unversehrt zu bewahren; dabei sind seine Gedichte doch der Zeit enthoben. *Luzerner Neueste Nachrichten*

Morgarten-Verlag A.G., Zürich

Durch jede Buchhandlung zu beziehen